

Als die vier Menschen aufstanden, glänzten Thränen in ihren Augen. Kein Mund hatte ein Wort.

Reibnitz pflückte ein Zweiglein Immergrün, und sie gingen stille wieder dem Schloßhose zu.

Die Pferde waren gefüttert und getränkt. Die Karosse wurde gedreht, und sie stiegen ein. Reibnitz war der letzte.

Er trat zum Gärtner, drückte ihm ein Goldstück in die Hand und sagte: „Du hast es schön gepflegt; ich danke dir!“

Die Karosse rollte dahin.

Jakob, der alte, treue Leibdiener Seydlitz', stand lange da und sah ihnen nach. Dann sagte er: „Die Treue ist doch in der Welt noch nicht ausgestorben! Wenn es aber dem Reibnitz übel in der Welt gehen sollte, so müßte ich an des Herrn Gerechtigkeit zweifeln!“

Etwas ein halbes Jahr später wurde auf dem Grabe ein eirunder Sockelbau errichtet, darauf kam ein schlafender Löwe und eine Urne von schwarzem Marmor zu stehen. Als alles fertig war, wandte sich Jakob an Reibnitz, der stille und ernst wider eine der Eichen lehnte, und sagte: „Nun will ich meine Blumen drum herum-pflanzen und Ephen an die Urne, und wenn das dran herumrankt, ist's ein Sinnbild der Treue, und ich weiß, an wen ich dabei denke!“

Friedrich der Große und der Siethensche Susar.

Mit den sogenannten „Moden“ ist es eine grundverrückte Geschichte. Die Leute werden, ohne daß sie es merken, und mit Kläfter — Narren. Das war so, ist so, und es wird allem Vermuten nach so bleiben.